

# Lehren in China

## Jürgen Schäfer schulte Kollegen

Im April reiste der Oberstudienrat Jürgen Schäfer von der Berufsschule Rothenburg zum zweiten Mal nach China, um dort gut 20 chinesischen Kollegen im Auftrag der Hanns-Seidel-Stiftung didaktische Methoden aus der deutschen Unterrichtspraxis näherzubringen. Der Kontakt zur Hanns-Seidel-Stiftung kam über den Leiter der Rothenburger Berufsschule, Dr. Friedrich Nichterlein, zustande, der selbst schon öfter in China war.

Durch die Fortbildung der Lehrkräfte möchte die politische Stiftung den Stellenwert der Berufsbildung in China erhöhen und einen Beitrag leisten, dass auch Schüler in strukturschwächeren Gegenden des Landes eine gute Ausbildung bekommen.

Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Provinzen des Landes sind zum Teil groß, ebenso wie die Entfernungen. Fast 18 Stunden dauerte die Reise Schäfers von Deutschland in die ungefähr drei Wegstunden von der südchi-



Oberstudienrat Jürgen Schäfer (in der Mitte des Bildes) mit seinen chinesischen Lehrerkollegen.

nesischen Küste ins Landesinnere gelegene Stadt Qingzhou – und war damit trotzdem nicht die längste. Denn einige seiner „Schüler“ aus nördlichen Provinzen wie der Inneren Mongolei waren inländisch mit Zügen und Bussen noch länger unterwegs.

Die berufliche Ausbildung in China erfolgt an Fachmittelschulen und dauert in der Regel drei Jahre, ähnlich wie in Deutschland, allerdings nicht im hier praktizierten dualen System. Der Unterricht sowohl in Theorie als auch Praxis

findet in der Schule statt, nur einige Schulen entsenden ihre Schüler auch für Praktika in Partnerbetriebe. Der theoretische Unterricht besteht in erster Linie aus Lehrervorträgen.

Entsprechend fremd erscheinen den chinesischen Lehrern, die im Rahmen des Kurses von Jürgen Schäfer selbst noch einmal zu Schülern werden, die vorgestellten Lehrmethoden. Aufmerksam folgen sie den Ausführungen zu Gruppenarbeit, Lerntempo orientiertem Arbeiten und der Kugellager-Methode, die darauf

abzielt, dass Schüler sich gegenseitig im Dialog Informationen vermitteln.

Fragen stellten seine Kollegen zunächst kaum, berichtet der 50-jährige. Die kommen erst, als sie das Gelernte auf ein Thema der eigenen Praxis anwenden und eine eigene, handlungsorientierte Unterrichtseinheit entwickeln sollen.

## Kulturelle Unterschiede

Ins Thema einführen durch eine Problemstellung aus der Berufspraxis – wie formuliert man so eine Problemstellung? Sie soll die Schüler animieren, sich ein Themenfeld eigenständig zu erschließen, indem sie Lösungsansätze ausprobieren, ausarbeiten und dabei auch falsche Ansätze ausschließen. Wie gibt man den Schülern dabei in seiner Aufgabenstellung schon Orientierung? Welche Basisinformationen brauchen sie? Einige der chinesischen Lehrer sind es eher gewohnt, mündliche An-



Eine verlockende Auswahl an Leckereien, die auch ein wenig Mut verlangt: Eine chinesische Delikatesse sind beispielsweise Schweinefüße.

weisungen zu geben, und bitten beim Verfassen der Problemstellung um Hilfestellung des deutschen Kollegen.

Auch bei den nächsten Schritten von dem Zusammenstellen der Informationen über die Planung bis hin zur Durchführung steht Jürgen Schäfer mit Rat und Tat zu Seite. Für die meisten Bedenken und Fragen sorgt der Abschluss. Wie kontrolliert und vor allem: wie bewertet man das Erreichen der Lernziele, wenn nicht alle Schüler die gleichen Aufgaben und vor allem nicht die gleiche Anzahl an Aufgaben bearbeiten? Wenn es nicht immer klar definiertes Richtig und Falsch gibt?

Die von Schäfer vorgestellten Lehrmethoden zielen darauf, nicht nur fachliche, sondern auch methodische und persönliche Kompetenzen zu vermitteln. Es geht um Team- und Kritikfähigkeit ebenso wie um die Fähigkeit, sich selbst und die eigenen Fähigkeiten einschätzen zu lernen. Das Individuelle soll gefördert

werden – ein Wert, der im chinesischen Schulsystem wie auch in der Gesellschaft eher nachrangig behandelt wird. Hier prallen zwei Kulturen aufeinander.

„Skepsis ist da nichts Ungewöhnliches. Die gleichen Bedenken gab und gibt es zum Teil auch noch immer in deutschen Lehrerzimmern, auch wenn hier die Methoden inzwischen fester Bestandteil der Lehrerausbildung sind“. Schäfer hat Verständnis für die Vorbehalte, auch angesichts



**Schuluniformen sind in China durchaus üblich, dass sie in Qingzhou sehr militärisch ausfallen beruht aber nur auf einer Vorliebe des aktuellen Schuldirektors. Die unterschiedlichen Farben kennzeichnen die Klassenstufen.**

der sehr unterschiedlichen Unterrichtssituation.

In der Rothenburger Berufsschu-

le besteht keine Klasse aus mehr als 32 Schülern – würden es in einem Ausbildungszweig mehr

werden, würden die Klassen geteilt. In China sind Klassen mit 40 Schülern Gang und Gebe. Insge-

samt tummeln sich an der Fachmittelschule von Qingzhou mehr als 5000 Schüler. Auch hier der Vergleich: Am gesamten staatlichen beruflichen Schulzentrum Rothenburg-Dinkelsbühl mit seinen vier Standorten sind es ca. 1800 Schüler.

die Schulleitung ein, am anderen der für die Dauer des Kurses engagierte Dolmetscher, dann einzelne Grüppchen von Schülern. Die Einladenden wählten die Speisen aus und bestellten für alle zusammen, zum Start gab es meist Gemüse, eine Suppe, dann



Die neuen Methoden werden erprobt und diskutiert.

Fotos: Privat

Gern würde Jürgen Schäfer selbst auch einmal den Unterricht seiner chinesischen Kollegen in der Praxis erleben. Dazu kam es bisher nicht, da seine Kurse in den Ferien stattfanden.

### Austausch bei Bier und Essen

Der persönliche Austausch kam trotzdem nicht zu kurz. Den passenden Rahmen dafür boten vor allem gemeinsame Abendessen, zu denen der deutsche Gast eingeladen wurde und die ihm als besonderes Erlebnis im Gedächtnis blieben.

Nie fanden diese Essen in großer Runde statt: an einem Abend lud

mindestens einmal Fleisch und einmal Fisch und den Abschluss bildeten stets süß und herzhaft gefüllte Teigtaschen. 10 bis 15 verschiedene Gerichte kamen für eine Gruppe von 8 Personen auf den Tisch, jeder probierte, wo und so viel er wollte.

Dazu wurde Tee oder warmes Wasser getrunken und zum miteinander Anstoßen gab es Bier. Dabei wurde neben Geschäftlichem auch über Privates gesprochen, an eine Frage erinnert sich Jürgen Schäfer lebhaft: Wieviel Bier der Deutsche trinken könne, interessierte die chinesischen Lehrer brennend. ake